

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 10. Mai 1895.

Seitlicher Bureau: Berlin G., Grödenstraße 3.

Bezugs-Preis... Die Halle und Umgebungen 2,50 M...

Anzeige-Gebühren... Bei der halbjährigen... 2,50 M...

Wegen Störung des telephonischen Betriebes... konnten uns die Morgen-Telegramme nicht übermittelt werden.

Deutsches Reich.

Der Kaiser befehligte gestern auf dem Tempelhofer... Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht eine Kaiserliche... Die für gestern anberaumte gemeinsame Verhandlung...

Colonge leitete der verbindele Negierungen aus der... Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Deutscher Reichstag. In Reichstage wurde gestern die Erklärung des... Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Ein parlamentarischer Korrespondent meldet von gut... Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

gestrichelt, 2 rumanische, 3 schwedische, 2 norwegische, 4 amerikanische...

Ceherreich-Ungarn.

Die Krisis bleibt latent. 'Recht Raas' meldet, auf Grund authentischer Informationen... In Verantwortung der Interpellationen der Abgeordneten...

China.

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Deutscher Reichstag.

In Reichstage wurde gestern die Erklärung des... Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

daß die Diskussion über § 111 noch mehrere Tage beanspruchen wird.

88. Sitzung vom 9. Mai. Der Präsident Noll eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Zu dem um § 111 (Anpreisung und Veröffentlichung von... gefordert.

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

Die Ratifikationen in japanisch-sinesischen... sind gestern in Tokio (Hofes) ausgehandelt worden...

er, um denselben zu motivieren und führt eine Reihe von Beispielen an, die unter § 111 gestellt werden müssen. Was wollen Herrn v. Kaefer's Eitate gegen alle diese Dinge? ...

Abg. Babel (fährt fort): Den Mächtern wird angelehrt die politischen Verbindungen die Ausübung ihres Amtes immer schwerer. Das Ministerium gegen die Mächter erfüllt immer weitere Kreise, namentlich in Berlin ...

Abg. v. Buel: Ich nehme an, daß eine frühere Klageung des Ministers, worin er anderen Ministern nur Interesse für die Geldleihe, sich nicht auf Mitglieder des Hauses beziehen sollte. ...

Abg. Schall (cont.): Demnach ist die Verfassung nicht die Verfassung, welche die Freiheit des Gewissens, der Religion und der Gewerke sichert. ...

Abg. v. Babel: Ich nehme an, daß eine frühere Klageung des Ministers, worin er anderen Ministern nur Interesse für die Geldleihe, sich nicht auf Mitglieder des Hauses beziehen sollte. ...

Abg. v. Babel: Ich nehme an, daß eine frühere Klageung des Ministers, worin er anderen Ministern nur Interesse für die Geldleihe, sich nicht auf Mitglieder des Hauses beziehen sollte. ...

Parlamentarisches.

In der Vertheilungskommission des Reichshaushalts sind gestern die Petitionen eines Herrn v. Babel aus Leipzig auf der Tagesordnung, man möge den Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger des Deutschen Reichs ernennen. ...

Die Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs hat mit Beginn dieser Woche ihre Thätigkeit wieder aufgenommen und wird zunächst den Entwurf der zweiten Lesung, wie aus den bisherigen Verhandlungen hervorgegangen ist, behufs seines endgültigen Feststellens nach einer kurzen sachlichen Nachprüfung unterziehen. ...

Aus Rath und Fern.

Witten, 10. Mai. (Durch Schlagwetter getödtet.) In dem Bergwerke Dammersbau wurden gestern zwei Bergleute durch ein plötzlich eingetretenes Schlagwetter getödtet. ...

Die Ausstellung des Ehrenzeichens zum 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck wird am 16. Mai im Berliner Konzerthaus vor einem geladenen Publikum eröffnet werden. ...

Cholera auf den Biedersteiner Inseln. Die offiziellen Berichte über die Cholera unter den Japanern auf den Biedersteiner Inseln bestätigen die Gefährlichkeit von 26. März bis 24. April 1890. ...

Diamantierung in einem Weisefelsen. In Manua fand der Aelteste von Jaki in einem Weisefelsen, den er frisch von der Erde gemuldet hatte, einen Diamanten eingewachsen. ...

Beim Lebensgefährten der Grandbatterie zu Friedrichs explorirte, wie uns aus Kiel gemeldet wird, eine Kartusche kein Einlegen in den Mörser und verbrannte einen Feuerweiser, einen Artilleristen-Matrosen und zwei Obermatrosen. ...

Nennen zu Berlin-Carlshorst.

- 1. Tempelhof 5 H. v. Hennen. Preis 1000 M. ...
2. Fensler-Nennen. Preis 1400 M. ...
3. Inländer-Jagd-Nennen. Preis 1000 M. ...
4. Prinz Friedrich Leopold-Jagd-Nennen. ...
5. Biennial für Hindenburg-Nennen 1894/95. ...
6. Spruce-Herden-Nennen. Preis 1000 M. ...
7. Preis von Doppelgarten 600, 300 M. ...

Geltliche Verkaufsausschreiben vom 10. Mai.

Der Stadtrat unserer Original-Verkaufsausschreiben ist mit beiderseitiger Zustimmung ...

Anforderung des Stadtrathes. Die Verwaltung beschloß nach zweifelhafte Verletzung mit großer Majorität dem Magistratsantrag gemäß, daß Herr Theater-Direktor Rudolph seine Rechte aus dem bis Ende August 1896 laufenden, über die Vermietung des Theaters mit ihm abgeschlossenen Verträge an den Direktor des fürstlichen Hoftheaters in Gera Herrn Rahn abtritt; ...

Schwurgericht zu Halle a. S.

Halle a. S., 9. Mai. (Waubanfall. Verurtheilt.) In der heutigen Sitzung wurde verurtheilt 1. werner domingolien Arbeiter Franz Hütter, geboren am 2. Dezember 1853 ...

Halle a. S., 9. Mai. (Waubanfall. Verurtheilt.) In der heutigen Sitzung wurde verurtheilt 1. werner domingolien Arbeiter Franz Hütter, geboren am 2. Dezember 1853 ...

Halle a. S., 9. Mai. (Waubanfall. Verurtheilt.) In der heutigen Sitzung wurde verurtheilt 1. werner domingolien Arbeiter Franz Hütter, geboren am 2. Dezember 1853 ...

Halle a. S., 9. Mai. (Waubanfall. Verurtheilt.) In der heutigen Sitzung wurde verurtheilt 1. werner domingolien Arbeiter Franz Hütter, geboren am 2. Dezember 1853 ...

die Schatzkammer und vereinigte die mildenben Umstände. Gemäß dem Entwurfe der Königlich Staatsanwaltschaft erkannte der Reichsrichtershof auf 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiausschluss, wobei ergründend ins Gesicht fiel, daß der Kaufmann gegen einen alten Mann unermittelt war und es sich dabei um einen sehr leichten Verbrechen handelte. ...

Abg. Babel wurde verhandelt gegen den Reichsrichter und Landrichter Friedrich Wilhelm Rolke aus Döln wegen verübten Mordverbrechens. Auch dieser Angeklagte, der ebenfalls seine verübten Mordverbrechen hat, stand unter derselben Beschuldigung, wie der erstgenannte Angeklagte, nur, daß er nicht in Berlin, sondern in dem Hause der Kaufmann nicht zur Vollendung gekommen, sondern es nur bei einem Versuch geblieben ist. ...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.
Wagberg, 10. Mai. (Bürgermeisterwahl.) In der gestrigen nachmittäglichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde die Wahl zum Bürgermeister durch die Bürgermeisterei 50 Stimmen abgegeben; ...

Halle a. S., 9. Mai. (Schadenfeuer.) Ein furchtbares Feuer in dem benachbarten Dorfe Wendenau, die beide Gehöfte der Gutsbesitzer Mann und Wörner wurden mit sämtlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden ein Raub der Flammen. ...

Halle a. S., 9. Mai. (Bürgermeisterwahl.) Bei der gestrigen Wahl eines ersten Bürgermeisters unserer Stadt wurde der frühere Oberbürgermeister in Rudolph zum Ende mit großer Mehrheit gewählt. ...

Halle a. S., 9. Mai. (Bürgermeisterwahl.) Bei der gestrigen Wahl eines ersten Bürgermeisters unserer Stadt wurde der frühere Oberbürgermeister in Rudolph zum Ende mit großer Mehrheit gewählt. ...

Table with 4 columns: Name, Date, Amount, and Unit. Lists names like Bräuer, Hütter, etc., with amounts in Reichsmark and Pfennig.



17. Ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Die am 20. März 1905. Bernung...
Aus der Gewinnliste der 210 Haupt- und hundertfünfundzwanzig Nebengewinner...
108 81 94 811 100 99 995 66 1 108 296 444 (1500) 594 (300)

17. Ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

10285 85 1100 13 70 447 81 907 602 45 740 145 (500) 21 35 98
101066 10 11 1100 11 1100 21 51 800 877 50 66 997 882
11100 38 221 429 61 67 788 (300) 50 500 96 11188 263 30 15

Echtleichmarkt im hies. Viechhofe zu Zeitz am 9. Mai

Table with columns: Zum Verkauf, I. Qual., II. Qual., III. Qual., and a column for the number of animals. Lists various types of livestock like cows, pigs, and sheep.

Offizieller Bericht über den Echtleichmarkt auf dem hiesigen Viechhofe zu Zeitz am 9. Mai 1895.

Table showing the number of animals in different categories: 122 Rinder, 44 Schweine, 22 Schafe, etc., with sub-categories like 'mit Milch' or 'ohne Milch'.

2208 Stück Echtleichmarkt. 4 Schweine für 45 Pf.

Waaren- und Produktbericht.

Getreide. Weizen mit Aufschlag von Marktpreisen per 1000 Liter...
1000 Liter Weizen... 1000 Liter Roggen... 1000 Liter Gerste...

17. Ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Die am 20. März 1905. Bernung...
Aus der Gewinnliste der 210 Haupt- und hundertfünfundzwanzig Nebengewinner...
53 900 (1500) 36 57 527 73 65 69 991 1194 206 44 81 423 827 697

17. Ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

11000 122 828 99 11700 131 128 404 3 8 522 6 (3000)
11000 122 828 99 11700 131 128 404 3 8 522 6 (3000)

Echtleichmarkt im hies. Viechhofe zu Zeitz am 9. Mai

Table with columns: Zum Verkauf, I. Qual., II. Qual., III. Qual., and a column for the number of animals. Lists various types of livestock like cows, pigs, and sheep.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Die am 20. März 1905. Bernung...
Aus der Gewinnliste der 210 Haupt- und hundertfünfundzwanzig Nebengewinner...
108 81 94 811 100 99 995 66 1 108 296 444 (1500) 594 (300)

Wirtschaftlicher Theil.

Die am 20. März 1905. Bernung...
Aus der Gewinnliste der 210 Haupt- und hundertfünfundzwanzig Nebengewinner...
108 81 94 811 100 99 995 66 1 108 296 444 (1500) 594 (300)

Wirtschaftlicher Theil.

Die am 20. März 1905. Bernung...
Aus der Gewinnliste der 210 Haupt- und hundertfünfundzwanzig Nebengewinner...
108 81 94 811 100 99 995 66 1 108 296 444 (1500) 594 (300)

<b>• Berlin, 9. Mai.</b> Rüstl loco 45.00, per Mai 47.00, per Oktober 48.00 • Berlin, 9. Mai. Rüstl loco 45.00, per Mai 47.00, per Oktober 48.00 • Berlin, 9. Mai. Rüstl loco 45.00, per Mai 47.00, per Oktober 48.00	<b>• Berlin, 9. Mai.</b> (Schlachten) Rüstl per Mai 43.45, per Juni 44.50, per September 46.00, per Oktober 47.00 • Berlin, 9. Mai. Rüstl loco 45.00, per Mai 47.00, per Oktober 48.00	<b>• Berlin, 9. Mai.</b> (Schlachten) Rüstl per Mai 43.45, per Juni 44.50, per September 46.00, per Oktober 47.00 • Berlin, 9. Mai. Rüstl loco 45.00, per Mai 47.00, per Oktober 48.00	<b>• Berlin, 9. Mai.</b> (Schlachten) Rüstl per Mai 43.45, per Juni 44.50, per September 46.00, per Oktober 47.00 • Berlin, 9. Mai. Rüstl loco 45.00, per Mai 47.00, per Oktober 48.00
---	---	---	---

**Metalle.**  
• Berlin, 9. Mai. Schmelzpreis für 100 Pfd. Gold 100.00, Silber 80.00, Kupfer 60.00  
• Berlin, 9. Mai. Schmelzpreis für 100 Pfd. Gold 100.00, Silber 80.00, Kupfer 60.00

### Coursnotierungen der Berliner Börse vom 9. Mai. (Eröffnungsbörsen.)

<b>Deutsche Fonds und Staatspapiere.</b>	<b>Ausländische Fonds.</b>	<b>Deutsche Hypothekendarlehen.</b>	<b>Bank-Aktionen.</b>	<b>Stamm-Aktionen.</b>	<b>Bezugs-Aktionen.</b>
Preuss. Staatssch. 4 1/2% 114.50 Preuss. Staatssch. 3 1/2% 110.50 Preuss. Staatssch. 2 1/2% 105.50	Preuss. Staatssch. 4 1/2% 114.50 Preuss. Staatssch. 3 1/2% 110.50 Preuss. Staatssch. 2 1/2% 105.50	Preuss. Staatssch. 4 1/2% 114.50 Preuss. Staatssch. 3 1/2% 110.50 Preuss. Staatssch. 2 1/2% 105.50	Preuss. Staatssch. 4 1/2% 114.50 Preuss. Staatssch. 3 1/2% 110.50 Preuss. Staatssch. 2 1/2% 105.50	Preuss. Staatssch. 4 1/2% 114.50 Preuss. Staatssch. 3 1/2% 110.50 Preuss. Staatssch. 2 1/2% 105.50	Preuss. Staatssch. 4 1/2% 114.50 Preuss. Staatssch. 3 1/2% 110.50 Preuss. Staatssch. 2 1/2% 105.50

### Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 14. Mai 1895.

**Hauptgewinne:**  
3 vierspännige, 3 einspännige, 8 einpännige  
**18 Equipagen** mit 200 Reit- und Wagen-Pferden.

Loose à nur 1 Mark, auf 10 Loose ein Freilos (Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit.

**Carl Heintze, Berlin W., Hotel Royal**  
Unter den Linden 3.

Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

### Kauf oder Tausch.

Vorrei Zeitungs fähiges Haus mit Garten, großem Hof, Eckschloß, Stallung u. f. w., für jedes Geschäft passend, soll bei geringer Anlagsleistung verkauft oder auf Tausch oder Gehalt verkauft werden. Angebot wird als Bescheid genommen. (5793)  
Näheres **Rumohrer** bei Leipzig, Al. Fleißergasse 12, Goldbatte.

### Gartenanlagen

und deren Pflege, sowie förmliche Gartenarbeiten übernimmt, bei jeder Beschäftigung **Carl Pfeiffer**, Landschaftsgärtner, Giebichenfeld, Burgstr. 51.

### Gegen Motten

empfohlen (6047)  
**Campher, Naptalin, Mottenpulver, Insectenpulver etc.**  
**E. Walther's Nachf.,** Moritzwinger 1 und Steinweg 26.

### Bohnermasse

für Parquet und gestrichene Fußböden bei  
**E. Walther's Nachf.,** Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.

### Amerikanische Arbeitspferde.

Die von und bereits am 14. d. M. stattfindenden Wagbeurtheiler-Versteigerung dort ausstellen, Neben vom 11. d. M. in den Stallungen des Herrn **Sigmund Katzmann** in Wagbeurtheiler-Zubehör zu gefälligen Ankauf.

**M. & R. Magnus, Max Welsch,** Halberstadt, Halle a. S.

Rotationsdruck und Verlag von Dito Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Am 14. Juni c. findet auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April c. eine Aufnahme über die Bevölkerung mit besonderer Berücksichtigung der Berufsverhältnisse, sowie über die landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe statt.

Als oberster Grundsatze gilt hierbei, die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Zählung in Anspruch zu nehmen und namentlich die Sachverständigen-Vorstände zu verpflichten, die über die Personen und andere Verhältnisse ihres Geschäftsbereiches verlässlichen Nachrichten auf dem hierzu bestimmten Formulare nach den dafür gegebenen Anweisungen, soweit als thunlich selbst zu liefern.

Zur unmittelbaren Leitung der Zählung wird eine Zählungs-Commission gebildet. Die Zusammenstellung derselben soll nur aus solchen Personen erfolgen, welche das Vertrauen der Bürgerdelegirten besitzen und die Fähigkeit zu beurtheilen im Stande sind und bereit sind bei der Ausführung der Arbeiten mit zu wirken.

Die Zählung soll in abgetheilteren Zählbezirken erfolgen. Für jeden Zählbezirk, welcher in der Regel nicht über 30 Familien enthalten soll, wird ein Zähler beauftragt. Das Amt der Mitglieder der Zählungs-Commission, wie das der Zähler, sind Ehrenämter.

Unsere Mitglieder, die ja immer an allen öffentlichen Arbeiten theil zu nehmen haben, werden ersuchen wir hierdurch ergeben, den Auforderungen der Zählungs-Commission überall entgegenzukommen und namentlich durch Uebernahme des Amtes als Zähler die große und wichtige Arbeit fördern zu wollen.

Halle a. S., den 1. Mai 1895.  
Der Magistrat.  
Stadte.

Am 14. Juni c. findet auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April c. eine Aufnahme über die Bevölkerung mit besonderer Berücksichtigung der Berufsverhältnisse, sowie über die landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe statt.

Als oberster Grundsatze gilt hierbei, die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Zählung in Anspruch zu nehmen und namentlich die Sachverständigen-Vorstände zu verpflichten, die über die Personen und andere Verhältnisse ihres Geschäftsbereiches verlässlichen Nachrichten auf dem hierzu bestimmten Formulare nach den dafür gegebenen Anweisungen, soweit als thunlich selbst zu liefern.

Zur unmittelbaren Leitung der Zählung wird eine Zählungs-Commission gebildet. Die Zusammenstellung derselben soll nur aus solchen Personen erfolgen, welche das Vertrauen der Bürgerdelegirten besitzen und die Fähigkeit zu beurtheilen im Stande sind und bereit sind bei der Ausführung der Arbeiten mit zu wirken.

Die Zählung soll in abgetheilteren Zählbezirken erfolgen. Für jeden Zählbezirk, welcher in der Regel nicht über 30 Familien enthalten soll, wird ein Zähler beauftragt. Das Amt der Mitglieder der Zählungs-Commission, wie das der Zähler, sind Ehrenämter.

Unsere Mitglieder, die ja immer an allen öffentlichen Arbeiten theil zu nehmen haben, werden ersuchen wir hierdurch ergeben, den Auforderungen der Zählungs-Commission überall entgegenzukommen und namentlich durch Uebernahme des Amtes als Zähler die große und wichtige Arbeit fördern zu wollen.

Halle a. S., den 1. Mai 1895.  
Der Magistrat.  
Stadte.



(Nachdruck verboten.)

**Der Lüge Saat.**

[39] Roman von E. von Wald-Jedtwitz.

Es währte lange, bis ſie im Nebenzimmer daraus erwachte. Fröhlich ſchlug ſie die Lider auf, nur um ſie ſofort wieder zu ſchließen, denn ihr war's, als bohreten ſich jene flammenden, ſtahlblauen Augen noch in ihr Geſicht.

„Nach Hauſe, ſchnell nach Hauſe,“ rief ſie Malten zu, der mit Abda beſorgt neben ihrem Lager ſtand.

Otto geleitete ſie zum Wagen, und ſchweigend fuhren ſie ihrer Wohnung zu. Dort angekommen, wollte ihr Otto, forſam wie eine Mutter, beim Auskleiden behilflich ſein, doch ſie ſtieß ſeine Hand zurück, riß das Kleid von ihrem Körper und ſchleppte ſich mühsam zu Bett.

Die Nacht war furchtbar. Matt bis zum Sterben, wollte der erquickende Schlaf ſich dennoch nicht einſtellen; jeder Nerv in ihr zitterte. Sie hörte noch immer die verworrenen Klänge der Tanzmuſik; ſah die Lichter und die bunſchillende Geſellſchaft, und dabei fühlte ſie Arel's Blicke auf ſich gerichtet. Sie glaubte, dieſe Augen nie im Leben vergeſſen zu können, denn ſo heiß, ſo glühend hatte ſie noch kein Mann angeſehen.

Bei Melitta's Unfall waren Malten und Abda ſofort herbeigeeilt und hatten ſie mit Hilfe einiger Anderen mehr hinausgetragen, als geführt. Auch Arel hatte unter den Leſteren nicht gefehlt, war aber gleich den Uebrigen an der Schwelle der Garderobe von Frau von Sternfeld zurückgewieſen worden. Schweigend hatte er ſich geſügt, war aber in einer Anwandlung von Zorn über ſich ſelbſt, daß ſein rafendes Tanzen dieſes Unwohlſein der jungen Frau veranlaßt, ſofort aus dem Saale geſtürzt.

Als Malten fortgefahren und Frau von Sternfeld zurückgekehrt war, nahm der Ball ſeinen ungeſtörten Fortgang. Der Cottillon war getanzt, die Säle leerten ſich, Abda und Luze fuhren als Letzte nach Hauſe; das Feſt, welches ſo ſchön begonnen, hatte für ſie mit einer tiefen Verſtimmung geendet.

War ſonſt jeder Mißklang durch eine freundliche Ausſprache beſeitigt worden, ſo wurde heute kein Wort darüber gewechſelt, er blieb während der Nacht und der folgenden Tage.

Abda grollte Luze, war er doch die Veranlaſſung geweſen, daß Melitta ihrem Gatten ungehorſam wurde, trug er doch, mittelbar wenigſtens, die Schuld an ihrem Unfall.

Dieſer Groll befeſtigte ſich mehr und mehr, als Abda aus zufälligen Aeußerungen erſah, daß dieſer ganze Vorfall Aufſehen in der Geſellſchaft erregt hatte, und dort mit den verſchiedenſten wahren und unwahren Einzelheiten unliebſam beſprochen wurde.

Der Major zürnte ſeinem Schwager, ſprach ſich aber ſelbſtredend nicht gegen Abda darüber aus. Seine Abneigung gegen ihn ſtieg immer mehr, und dieſes plötzliche Feuer, in dem er für Melitta erglühete, ſchien ihm für deren Ruf wirklich gefährlich zu ſein. Beſuchte er ſie einmal wieder, was hoffentlich nicht ſobald geſchah, dann wollte er der jungen, harmloſen Frau einen bezüglichen Wink geben.

Anderſ war es bei Malten. Otto zürnte dem Major nicht, daß er Melitta zum Tanzen verführte. Es war ja natürlich, daß er halb aus Scherz, halb aus Artigkeit als Wirth, ſie dazu drängte. Sie hätte aber ſtark ſein und daran denken müſſen, was ſie ihm und ſich ſelbſt ſchuldete. Er wollte ihr freundliche Vorſtellungen über ihr Verhalten machen, doch ſie wies ihn kurz zurück.

„Und ich laſſe mich nicht tyranniſiren“, rief ſie empört, „und ich will nichts wieder davon hören, Du haſt Dein Vergnügen, ich will das meine haben.“

„Mein Vergnügen?“ fragte Malten erſtaunt.

Alle böſen Leidenschaften ſprüheten aus Melitta's Augen.

„Ha, ha, ha — denke nur an das Armband, an die Briefe, die Du heimlich mit einer gewiſſen Dame wechſeſt — und dann gehe hin und predige Deiner gläubigen Gemeinde etwas von Liebe und Treue vor.“

Aufs höchſte aufgebracht, eilte ſie hinaus, ſchloß ſich in ihr Zimmer ein. Otto wie verſeinert zurücklaſſend.

Frau Riemann war jelig. Einen ſtoffreichereren Abend hatte ſie in Kronenberg noch nicht erlebt. Geſchäftig ging ſie von Haus zu Haus, damit auch Andere haarlein wiſſen ſollten, was ſie beobachtet hatte.

Zu ihrem Bedauern mußte ſie jedoch erfahren, daß die übrigen Gäſte auch nicht blind geweſen waren und daß das eigenthümliche Verhältniß zwiſchen den Ehepaaren Malten und von Sternfeld den willkommenen Geſprächſtoff ſo manches Kaffees und ſo mancher Theegeſellſchaft bildete, aber auch in den Herrenkreiſen genügend erörtert wurde.

Von Arel Dönſtrut ſprach man wenig, man ſagte nur, er ſei elegant, ſehr unterhaltend, ſehr animirt geweſen, und legte dem Umſtande, daß Frau Malten gerade ohnmächtig wurde, als ſie mit ihm tanzte, kein Gewicht bei. — Der Major hatte ja zuerſt mit ihr getanzt, über ihn urtheilte man ab.

Abda ſowohl als Luze hatten Arel weder an jenem Abend, noch vor ſeiner Abreiſe überhaupt wieder geſehen. Wie ein Wahnsinniger war er nach jenem Unfall von Melitta in das Nebenzimmer geſtürzt, hatte dort noch ſchnell hintereinander einige Gläſer Sekt getrunken und ſich dann, ſeiner Sinne nicht ganz mehr mächtig, in ſeinen Gaſthof begeben.

Als er am nächſten Morgen mit ſchwerem Kopfe erwachte, war es für ihn die höchſte Zeit, zur Bahn zu gehen, da ihn anderweitige Verſprechungen nach Berlin riefen.

Graf Rhino hatte ihm durch Depeſche mitgetheilt, daß ſein Fuhrhengſt „Weiſchenſtrauß“, bei dem ſich Dönſtrut das Vorſchaftsrecht vorbehalten hatte, jezt zur Verfügung ſtehe, wenn er ſich in achtundvierzig Stunden entſcheide.

„Komme ſofort“, ging mittels Draht als Antwort zurück.

Einen kurzen ſchriftlichen Gruß an ſeine Geſchwifter ſendend, verließ er Kronenberg.

Nur dunkel erinnerte er ſich der Vorfälle jenes Abends, wußte nur, aber auch dies nur ſchattenhaft, daß er mit einem wundervollen blonden Weibe — und zwar mit Malten's Frau tanzte und daß dieſe in ſeinen Armen ohnmächtig wurde. Je mehr er ſich jedoch Alles zu vergegenwärtigen ſuchte, deſto deutlicher traten die Einzelheiten hervor, er ſah Melitta's ſaſt kindliche, mit einem wunderbaren Liebreiz übergoſſene Geſtalt, fühlte den Glanz ihrer Augen, hörte den Jubelton ihrer Stimme und beklagte lebhaft, daß ihn gerade heute der Pferdekauf von Kronenberg abberief.

Mit dem Vorſage, ſobald als möglich dorthin zurückzuſehren, um dieſe ebenſo reizende als intereſſante Bekanntschaft fortzuſetzen, was ihm ja unter den obwaltenden Umſtänden ſo leicht gemacht wurde, ſchlieſ er ein, um erſt kurz vor Berlin wieder zu erwachen.

## XIII.

„Iſt Herr Arel Dönſtrut zu Hauſe?“

„Nur immer herein, wenn's kein Schneider iſt“, rief Arel welcher ſchon die Stimme des Grafen Rhino erkannt hatte aus ſeinem Zimmer.

„Na endlich, zweimal bin ich ſchon hier geweſen, Sie waren ja wie von der Erde verſchwunden.“ ſagte der Graf, indem er ſich auf einem Stuhl neben Arel's Bett niederließ. „Meine Depeſche erhielten Sie doch? Es war ein wahres Kunſtstück Sie aufzufinden.“

Dönſtrut reckte ſich gähnend. „Gewiß, deſhalb konnte ich eben. Ja, denken Sie nur Graf, ich habe in meinen alten Tagen noch eine Kneip- und Ballſpieler zu meinem Schwager Sternfeld gemacht. Kannibalisch gezecht, doch Gott ſei Dank, nun habe ich meinen Raſenjammer ausgeſchlafen.“

„Mir lieb,“ sagte Rhino. „Beilchenstrauß steht in meinem Stall. Freig Bessele wollte ihn kaufen, doch ich habe ihn vorläufig abschlägig beschieden, weil ich Ihnen das Verkaufrecht überlassen hatte, bis heute Mittag freilich müssen Sie schlüssig werden.“

„Soll geschehen,“ entgegnete Argel, stand auf, frühstückte schnell und begab sich mit dem Grafen nach dessen Stall.

„Das Pferd hat meinen Beifall, aber probieren muß ich den Racker doch erst, um so mehr, da ich ihn nicht für den Rennplatz, sondern für meinen Privatgebrauch haben will.“

„So gehen wir nach dem Tatterjall, mein Reitknecht bringt das Pferd dorthin.“

Beide Herren bestiegen eine Droschke, und während der Fahrt erzählte Argel umständlich von seinem Rennstall, den er sich in Charlottenburg eingerichtet hatte. „Ein kloßiges Geld sage ich Ihnen, liebster Graf, ganz kloßig kostet die Geschichte.“

„Bah, darauf brauchen Sie doch nicht zu sehen.“

Dönstrut widersprach nicht, verpflichtete aber auch nicht bei; er wußte am besten, daß er mehr dafür ausgab, als er veranworteten konnte.

„Nun, habe ich nicht etwa recht, liebster Dönstrut?“

„Ja, wäre es der Stall allein, aber das Spiel, das Spiel und die verdammte Liebe. Doch lassen wir das, denn das Geld ist doch nur Chimäre.“

„Benignstens für den, welcher es hat,“ lachte Rhino.

Mittlerweile waren sie am Tatterjall angelangt und begaben sich auf die Tribüne, um von hier aus, bis zur Ankunft von Beilchenstrauß, den wenigen Reitern, welche um diese Zeit in der Bahn ihre Pferde bewegten, zuzusehen.

„Ho, ho! immer lachte mit dem jungen Pferde!“ rief bald darauf Graf Rhino seinem Reitknecht zu, welcher mit dem Fuchss am Eingang zu der Bahn erschien und das sich bäumende Thier kaum zu halten vermochte.

„Ich werde ihm schon die Mucken lehren“, sagte Argel, verließ die Tribüne, um sofort aufzusteigen.

„Festhalten — so — los!“

Argel saß im Sattel, Beilchenstrauß bockte, stieg kerkzengrade in die Höhe, keilte einen Augenblick mit den Vorderbeinen in der Luft herum, überschlug sich und nur den gemeinsamen Anstrengungen des Grafen und der bestürzt herbeigeeilten Stallbe-

dienten gelang es, Argel Dönstrut blutend und besinnungslos unter dem wie wahnsinnig um sich schlagenden Pferde hervor-zuziehen.

Zwei Offiziere fuhrten Argel nach Hause, ein anderer stürzte zu einem Arzt und Graf Rhino telegraphirte den Vorfall sofort an den Major von Sternfeld.

Abda war starr, als ihr Gatte ihr den verhängnißvollen Inhalt der Dedesche mittheilte. Aller Groll war vergessen, Luze empfing sie liebevoll und sie ließ sich seine Zärtlichkeiten, seine Trostesworte nur zu gern gefallen.

Sofort stand es bei ihr fest, sie mußte zur Pflege ihres Bruders nach Berlin reisen.

„Und Du kannst mich nicht begleiten, Luze? Du hast Besichtigung?“

„Auf alle Fälle muß ich warten, bis der General eintrifft, nur er kann mir Urlaub geben.“

„Nein, nein, bleib,“ hat Abda jetzt, „ich sehe ein, wie peinlich es Dir sein muß, Dir gerade während der ersten Rekrutenbesichtigung Urlaub zu erbitten.“

„Dir zur Liebe, einziges Herz.“

„Nein, nein, hoffentlich wird es nicht so gefährlich sein, wie wir denken, sollte es nöthig werden, so telegraphire ich.“

„Ich danke Dir, Du verständnißvolle Seele,“ sagte Sternfeld tief bewegt, und wenige Stunden später reiste Abda ab.

Der Major konnte sie nicht zur Bahn begleiten, er erwartete zu derselben Stunde die Ankunft des Brigade-Kommandeurs.

Ein willkommener Umstand, dem Gerüchte Nahrung zu geben, daß Frau von Sternfeld plötzlich aus zwar unbekanntem, aber da ihr Gatte sie nicht einmal zum Zuge geleitet habe, — sicherlich nicht erfreulichen Gründen Kronenberg verlassen habe. Auch Melitta erfuhr es in dieser Darstellung. Wenn sie auch am nächsten Tage die volle Wahrheit hörte, so bewegten sie doch dabei die theilhaftesten Gefühle. Etwas wie ein stiller Triumph stieg in ihr auf. Sollte sie wirklich die Veranlassung dazu gewesen sein? Auffallend war die Abreise jedenfalls. Das ganze Verhältniß zwischen ihr und dem Major, zwischen Otto und Frau von Sternfeld zog an ihrer Seele vorüber und ihre Erinnerungen blieben schließlich an dem Ballabende haften.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Warten.

Eine Auauderei.

„Das Warten hat der Teufel erfunden!“ spricht der Unmuth, und doch hat die Welt ungezählte Milliarden Jahre warten müssen, bis der Herr das Licht schied von der Finsterniß. Wie lange mußte sich Adam in Einsamkeit im Eden langweilen, ehe Eva lächelnd vor ihm stand und ihm das Paradies zum wirklichen Paradiese machte? Das Warten ist noch heute eine Pein, und seine Ausübung hätte ebensogut im Ortus Vertretung finden können wie das Faß der Danaiden, das Rad des Sisyphus oder die Hungertur des Tantalus. Das Warten ist eine Strafe, die heute um so empfindlicher gefühlt wird, als die Menschen nervöser geworden sind, und die japanischen Geduldspiele sollten zur Uebung in keinem Hause fehlen. Im Uebrigen brauchen wir eigentlich keine Spiele zur Uebung der Geduld, das Leben bietet im Ernste Gelegenheit genug: täglich, stündlich, in jeder Altersstufe.

Das Kind tritt mit dem ganzen Angehörigen einer elementaren Erziehung ins Leben. Es begehrt Luft zum Atmen, Milch zur Nahrung. Es weint und muß warten. Mit seinen Händchen greift es nach Allem, was sich ihm freundlich in den Gesichtskreis drängt, es möchte streicheln, liebkoosen, was ihm gefällt, be-tasten: immer heißt es — warten. Später möchte es beim Essen spielen und beim Spielen essen, spazierengehen und mit Hund und Pferd Kameradschaft schließen: da heißt es wieder — warten. Jetzt wird es ernster. Es drängt dazu, mit Säbel und Klinge einherzugehen oder aus den Büchern zu lesen, die der ältere Bruder so gelehrt unter dem Arm trägt: Warten! tönt es ihm entgegen. Der Gymnasiast sehnt den Tag herbei, an welchem er zum ersten Male mit bunter Kappe, die Cigarre im Munde, durch die Straßen schlendern und hübschen Mädchen fest in die Augen schauen darf, die Jungfrau träumt von der Stunde, in welcher sie im duftigen Ball-Tüllkleide von begehrenden Blicken drängender Tänzer gesucht, in knospender Schönheit, den blendenden Ballsaal betreten darf. Warten! Der Referendar erwöhlet in der Vorfreude des Tages, da er zum ersten Male in der wallenden Toqa einen Delinquenten vom drohenden Gefängniß frei reden wird; die Braut sieht sich im Geiste in der trau-

lichen Kinderstube von einem blondlockigen Bäckchen umgeben auf dem Boden knieend und die Puppen mit neuen Roben kleidend: Warten, warten! Der Kranke wartet ungeduldig des Arztes und wenn die Genesung naht, zählt er die Stunden, bis er wieder auf die Straße hinaus unter andere Menschen gehen darf, und der Gefangene rüttelt an den Eisenstäben, als könnte er den Augenblick seiner Befreiung beschleunigen. Früher machte der Kaufmann sein Testament, ehe er die Reise zur Leipziger Messe ins Werk setzte: damals fuhr man in der elenden Postkutsche, in sein Schicksal ergeben, soviel Tage über die holprigen Landstraßen, als heute Stunden über die stahlglatte Bahn, und wenn die Fortschritte der Technik den Weg immer und immer wieder kürzen, wenn die Nachricht von dem Freunde anstatt mit der alten Briefpost nach drei Tagen heute in Blitzschnelle durch die Rüste fliegt, es ist den Menschen immer noch nicht rasch genug und sie warten und kosten in einer Stunde dieselben Höllenqualen durch, wie vor drei Menschenaltern in drei Tagen.

In den kleinen Provinzialstädtchen hat man immer oder nimmt man sich immer Zeit; ihre Schläfrigkeit ist im gewissen Sinne ein Nachbild des Lebens, wie es früher auch die Weltstadt erfüllte. Wenn man sich dort eine Kleinigkeit kaufen will, so tritt man, nachdem das schuldlose Geschäft glücklich mit Hilfe der Eingeborenen aufgefunden worden, an die Klingel; sind dann fünf Minuten vergangen, klingelt man zum zweiten Male. Erst beim dritten Male erscheint dann gewöhnlich Jemand, der bedächtig die Thüre öffnet, um, nachdem die Verhandlungen ein Viertelstündchen mit Einschluß der Kunstpausen gekostet haben, in welcher die Verkäuferin in irgend einer dunklen Ecke des Gewölbes allerlei Schächtelchen durcheinanderframt, mitzutheilen, daß das Gesuchte nicht da ist. Der Großstädter, an die Firgigkeit der Bedienung gewöhnt, glaubt in solchen Momenten aus der Haut fahren zu müssen. Das Warten von ehemals im Alltagsverkehr haben wir ganz verlernt.

Ich entfinne mich, als junger Mann eines Abends in ein solch' stilles Städtchen gekommen zu sein. Die Post berührte das Dertchen nur einmal des Tages, und so mußte ich, obwohl meine Geschäfte im Verlaufe einer Stunde erledigt waren, bis zum nächsten Abend dort bleiben. Wie ich mir da die Zeit zu

vertreiben suchte, das war wunderbar. Ich zählte die Menschen auf der Straße, die Männlein, die Weiblein und die Kinder für sich, ich las das Kreisblättchen zwei-, dreimal durch, ich marschierte den Markt und sämtliche Gassen wohl dreißigmal auf und nieder, lernte mir die Schilder auswendig und schwelgte in den angeschlagenen Verordnungen des Magistrats. Ich ließ mir neunmal Kaffee geben, spielte Domino und Würfel mit mir selbst und suchte mich mit den Gästen zu unterhalten, vielfach vergeblich, da die meisten nur polnisch sprachen. In der Nachmittagsstunde, wo das Erwartungsfever schier unerträglich war, ließ ich mir ein Seidel Bier nach dem andern geben und schlief von der Anstrengung auf einem schwarzripienen Sopha ein. Wie im Traume hörte ich hier ein Horn, und als ich von meinem unruhigen Schläfe erwachte, war die Post aus der Stadt und ich hatte weitere 24 Stunden in dem polnischen Neste vor mir. Damals hatte ich das Warten gelernt!

Und doch vergißt man diese Wissenschaft immer von Neuem. Vor einigen Jahren kamen wir, meine Frau und ich, auf dem Wege von Christiania nach Gothenburg Abends durch ein Städtchen Frederikshald und beschloßen dort auszustiegen, um mit dem nächsten Morgen bei Sonnenlicht die wunderbar interessante Wanderung nach den Trollhättan-Fällen fortzusetzen. Das war eine von jenen Reisebestimmungen, die schöner gedacht als auszuführen waren. Es war nämlich schon stark dunkel, als wir abstiegen, und der Mond, auf den wir gerechnet hatten, ließ sich entschuldigen. Im Reckdunkeln liefen wir in dem weitaufgehenden, durch Holzindustrie ausgezeichneten Städtchen umher und hörten um uns nur norwegische Laute. Dann leerte es sich auf einmal, die Nacht wurde noch finsterner, und als einzige Töne, die zu uns drangen, vernahmen wir das Bellen von Hunden. Wir fanden schließlich durch Nachfrage — Laternen und Schilder fehlten — ein Gasthaus, wo man uns noch in der reizenden norwegischen Weise für ein billiges Geld eine ganze Reihe Reste zur Abendmahlzeit aufsticht, dann aber Andeutungen machte, daß man schließlich wolle. Ein Quartier war nicht zu haben. Das sehr zweifelhafte Suchen in den durch kein Licht erleuchteten Straßen einer norwegischen Stadt, auf Schritt und Tritt von Hunden angebellt, von denen man nicht weiß, ob sie außerhalb oder innerhalb der Gehöfte stehen, schien uns ebenfalls nicht zu verführerisch und so wanderten wir denn zum Bahnhof, 1/2 Stunde von der Stadt hinaus, um dort auf einigen Sophas umherchlaufend die vierte Morgenstunde zu erwarten. Es regnete ziemlich stark; wie ein Hoffnungsstrahl winkte die Petroleumlampe des Bahnhof-Restaurants, als wir uns ihm näherten, aber um im letzten Augenblick, als wir schon ganz nahe waren, zu verlöschen. Wie wir unsere Schritte beschleunigen, hören wir gerade noch die Schlüssel im Schlosse drehen. Die Bahnhöfe werden, was wir freilich nicht wußten, um Mitternacht spätestens geschlossen, und uns lächelte die angenehme Aussicht, vier Stunden lang auf den Steinen stehend — denn das Sitzen verbot sich bei der Kälte von selbst — bis zur Wiedereröffnung des Bahnhofes auszuharren. Was wir in dieser Zeit angestellt haben, weiß ich nicht mehr genau. Ich entfinne mich nur, daß wir bis 1000 erst deutsch zählten, darauf französisch, darauf englisch, darauf italienisch, darauf ich allein, soweit die Mittel reichten, lateinisch und griechisch, zuletzt dänisch und schwedisch, wobei wir aber trotz unserer Vorstudien nicht über 8 hinaus kamen. Dann deklamirten wir, so gut es ging, die Glocke, die Bürgerschaft und ein Gedicht, daß ich einmal in einer ebenso dunklen Stunde verfaßt hatte. Mehr konnten wir nicht auswendig. Darauf verjuchten wir die Bürgerschaft ins Englische, Französische zu übersetzen, darauf erzählten wir uns Geschichten. Endlich kamen wir auf eine ganz neue Unterhaltung. Wir schwiegen 1/2 Stunde. Dazwischen kam ein einziges Mal ein Mensch. Eine dunkle Gestalt trat in der dritten Morgenstunde mit einer Laterne aus der nassen Nebelnacht. Es war ein in wollene Tücher eingemummtes Dienstmädchen, das einen Brief zu dem Kasten trug; aber da sie eine schwarze Masse sich regen sah, befam sie es mit der Angst und rannte davon. Als es zu grauen anfang, gingen einige Arbeiter über den Platz. Dann wurde es wieder still, und wir hielten eine Zeit lang erbauliche Gespräche. Endlich verjuchten wir in den Sinn genommene Gegenstände mit Ja und Nein auszurathen. Nachdem auch dieses Gesellschaftsspiel seine Anziehung verloren hatte, gingen wir das kleine gepflasterte Rondel auf und nieder und trösteten uns mit dem Gedanken, daß es die längste Zeit gedauert haben mußte. Jetzt endlich, nachdem wir mit offenen Augen und im Umhergehen noch ein halbes Stündchen geschlummert hatten, flammte ein Licht im Bahnhofgebäude auf, das wir mit dem Gefühl begrüßten, wie die Mannschaft des Kolumbus

die Wachtfeuer auf der Insel Guanahani, und als ein Mann endlich die große Pforte öffnete, um uns hereinzulassen, wären wir ihm beinahe um den Hals gefallen.

Das Warten hat einen ganz verschiedenen Charakter. Der Schüler, der nicht präparirt ist, wartet mit einem ganz andern Gefühl den Augenblick heran, in dem er aufgerufen werden wird, als derjenige, der, auf alle Fragen seines Meisters vorbereitet, sich mit Ruhm zu bedecken hofft, und das Empfinden des im Vorzimmer eines Zahnarztes wartenden Patienten mit dem Zahntuch um die Wange ist ein ganz anderes als dasjenige, welches vielleicht zu gleicher Zeit den Zahnarzt selbst beschleicht, der auf die Patienten wartet und wartet und immer nicht die Klingel anschlagen hört. Dieses Warten auf Kundschaft ist übrigens allen Denen nicht zu eriparen, die einen der Berufe oder Gewerbe betreiben, welche aufgesucht werden müssen. Der Photograph sowohl in seinem lichtdurchflohenen Atelier im fünften Stockwerk wie der Verwalter des neuesten mit glänzenden Säulen und vergoldeten Stuck schimmernden Bräues, die Blumenhändlerin, die ihre duftende Waare in das leuchtende Schaufenster legt, wie der Rechtsanwalt hinter seinem bücherbestelltem Diplomatentisch, sie Alle sind dazu verurtheilt, still zu sitzen und wie der Vogelsteller oder der Angler oder wie die Spinne in der Mitte ihres Netzes Ausschau zu halten, bis sich die Beute in ihre Neze verfangt. Alles muß warten. Die Ungebuld und die Verstimmung ist zu ertragen, wenn das Warten ein natürliches, in den Verhältnissen gegebenes ist: à la Hofmann in seiner Ueberänglichkeit eine Stunde vor Abgang des Zuges geliefert und gestoppt im Wartesaal sitzt, wird sich nicht darüber beklagen können, wenn er eine Stunde ausharren muß. Wer sich bei der Besteigung des Eiffelturmes hinter eine Menschenreihe von zehn Meter Länge anstellen muß, der kann genau berechnen, daß es eine Stunde dauert, ehe er an den Schalter gelangt und er wird in Ruhe und unter Sonnenstrahlen den Zeitpunkt heranzuwarten. Wenn aber immer Andere sich dazwischen schieben, wo nur die Fäuste und Ellenbogen, nicht die Anciennetät die Reihenfolge bestimmen, da wird man ungeduldig und bitter und die Milch der frommen Denksarten verwandelt sich leicht in Drachengift. In diesem besonderen Falle könnten wir von Frankreich ungemein viel lernen, und selbst die glänzende Reichshauptstadt befindet sich noch in halber Barbarei. Während in Paris bei jedem Schalter, überhaupt wo Menschen nacheinander Berücksichtigung wünschen, einer sich stets hinter dem Rücken des Vorhergekommenen aufstellt, wo beim Betreten der Pferdebahn und Omnibus Ausgabe von Nummern nach der Reihe des Anlangens stattfindet, in den Post- und Eisenbahn-Bureaus, bei Theatern, Museen, in Kaufhäusern, sich ganz selbstverständlich die Schlange oder der Schweif (queue) bildet, welchen Niemand außer der Reihe zu durchbrechen wagt, drängt sich wild und kopflos bei uns die Schaar der Kommenden dem einen Punkte zu, von dem das Heil zu erwarten ist. Man verstopft sich gegenseitig den Zugang, drängt sich brutal bei Seite, und „da werden Weiber zu Hyänen“.

So wirkt auch das Warten auf Antwort und Beschick. Hier kommt Dreierlei zusammen. Erst das Unbestimmte: werde ich überhaupt eine Antwort erhalten? Zweitens die Ungebuld des Wartens selbst. Drittens das bedrückende Gefühl: der Empfänger hält dich einer Antwort gar nicht für würdig. Hat die Frage, Eingabe, der Antrag, der Brief irgend etwas angestrebt, enthielt er eine Bitte, ein Gesuch, so gefellte sich noch ein Viertel dazu: die Traurigkeit über die Nichtgewährung des Erbetenen. Wie viel Millionen solcher Episteln gehen alltäglich in diesem Sinne aus und wie viel Narren warten auf Antwort. Dahin gehören auch die persönlichen Gesuche, die Bitten um Beförderung, Berücksichtigung. Da geht es wohl auch nicht immer nach der Anciennetät des Gesuchstellers, sondern persönliche Vorzuzugungen und Abneigungen spielen mit, und wer, im Vorzimmer eines Großen wartend, immer wieder Andere vorher an die Reihe kommen sieht, wird von Stunde zu Stunde verbitterter.

In den 50 er Jahren war der Schnurbart das Zeichen eines schwer zu bändigenden, selbstständigen revolutionären Geistes. Damals kam ein Beamter aus der Provinz beim Ministerialrath um eine Beförderung ein und antichambrierte in Frack, weißer Weste und Binde bereits vier Stunden. Der Grund war der wohlgepflegte Schnaubart, den man beim Öffnen der Wohnzimmerthür zufällig erpäht hatte. Dem armen Menschen ging die Galle über, wie er einen nach dem andern in das Allerheiligste abrufen hörte und sein Name noch immer nicht ertönte. Endlich schlug auch ihm die Stunde: er war in der That der letzte. Er steht vor seinem Deserenten, dessen Brauen sich zu-

gslos  
erwor-  
stürzte  
sfort  
wollen  
Luge  
seine  
ihres  
t Bes-  
trifft,  
pein-  
ruten-  
a, wie  
rnfeld  
artete  
g zu  
anten,  
habe,  
lassen  
in sie  
begten  
Hiller  
ffung  
Das  
Otto  
ihre  
n auf  
end:  
s und  
wieder  
und  
den  
ber  
Wesse  
se, in  
haben,  
a die  
wieder  
der  
ch die  
genug  
ollen-  
oder  
wissen  
Welt-  
will,  
Hilfe  
dann  
Erst  
r be-  
n ein  
haben,  
e des  
geilen,  
Hrig-  
aus  
u Ma-  
n ein  
rührte  
dmohl  
bis  
nit zu

fammenziehen. Ehe der Bittsteller sein Anliegen vorgebracht, entringen sich dessen Zähne die unwilligen Worte: „Herr Meffer, Sie tragen ja einen Schnurrbart.“ „Ich, spricht Zener und greift mit gut gespielm Schreck nach seiner Oberlippe. „Verzeihen, Herr Ministerialrath, aber der muß mir draußen im Vorzimmer gewachsen sein.“

Warten ist in der Zukunft leben. Auf etwas Gutes warten ist hoffen, und bekanntlich pflanzt noch am Grabe der Mensch die Hoffnung auf. Vielleicht ist ein indischer Jogi, nachdem er alles Sinnliche abgetödtet, wunschlos, aber dann wartet er noch auf das Nirwana. Das Mädchen im Ballsaal wartet auf Herren, die es engagiren sollen, der Kaufmann wartet auf die Verdienste oder den Kommerzienrath; ob der Greis wirklich auf den Tod wartet, ist mir nicht hinreichend verbürgt. Vielleicht auf die Ruhe und das Aufhören des Schmerzes, wenn er sich krank fühlt, aber in dem Augenblick der Schmerzlosigkeit erwacht im Menschen auch die alte Lebenslust, und er nimmt erschrocken das Wort zurück, wenn er in Wirklichkeit den Tod herbeigerufen hat. Und der Künstler — wartet auf die Unsterblichkeit?

Ich halte auch das für eine Fabel. Der Künstler, ob er in Worten, in Farben, in Thon oder in Tönen arbeitet, beruft an die Gegenwart, die ihn mit Honorar und Beifall loht. Bleibt dieser Lohn aus, so tröstet er sich damit, daß, wenn die Gegenwart ihn nicht versteht, die Nachwelt ihn um so höher achten werde. Das ist eine sehr zweifelhafte Sache; denn wir haben keine Ahnung, welche Richtung der Geist des Jahrhunderts nehmen wird und ob er sich damit befassen wird, das auszugraben, was das laufende Jahrhundert unter den Tisch geworfen hat. Wer den Besten seinerzeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten, singt der Dichter, und dieser Dichter selbst hat nur gesungen, was ein Gott ihn hieß. Er hat seine Hörer entzückt, und die Nachwelt, an die er nicht gedacht, hat ihn vergöttert.

Zu Molières Zeiten war das Warten auf den ewigen Kranz der Unsterblichkeit ein sehr beliebter Trost für alle Dichter, die dem Publikum nicht gefielen. Die Nachwelt kennt kaum ihre Namen. Wenn man Molière davon sprach, er möchte bei der Abfassung seiner Komödien doch mehr die Nachwelt im Auge haben, antwortete er: „Merei, ich habe schon mein Publikum!“ Und gerade der entzückt noch nach zweihundert Jahren.

### Allerlei.

Seit drei Jahren — so schreibt man der „Wiener M.-Rev.“ aus Paris — bestand hier ein aus Deutschen, Oesterreichern und deutschfreundlichen Franzosen (meist jungen Schriftstellern) gebildeter Schiller-Klub, dessen Mitglieder zwei Mal im Jahre, an des Dichters Geburts- und Sterbetag, in einer Wirklichkeit seitab von dem lärmenden Getriebe der Boulevards sich vereinigen. Bei jedem dieser Anlässe gelang eine Nummer der zweimal jährlich erscheinenden autographirten Zeitschrift „Die Horen“ zur Verlebung. Die Veröffentlichungen enthalten neben ernstern Aufsätzen auch kleine harmlose Scherze, Parodien und Travestien. Aus der für den 9. Mai d. J. bestimmten Nummer wird uns das folgende Gedicht zur Verfügung gestellt.

#### Laura an der Schreibmaschine.

Wenn Dein Finger durch die Knöpfe meistert,  
Steh', zur Tanagra-Figur entgeistert,  
Laura, ganz perplex ich da;

O welch süß melodisches Geklapper  
Der Maschine von John William Snapper  
Limited, in Philadelphia!

Auszuladen Deiner Seele Qualen  
Lupfst Du ätherblaue Initialen  
Auf das eingestemmte Blatt  
Und die silberhellen Reime rieseln  
Fein und dünn gleich Nebelreihen-Nieseln  
Aus dem Snapper-Apparat.

Zaubervolle Harmonien wimmeln,  
Bald Tof-tof und bald Tim-tim.  
Und ein Glöckchen hör' ich himmeln —  
Künder's nah'nde Seraphim? ..

Nein, das Ende kündet es der Zeile.  
Phantastie, gedulde eine Weile —  
Herrlich, ein Auck, es ist geschö'n —  
Rufe, nun kann's weitergeh'n.

Fertig das Lied. Kommt der Zettel der Wäsche,  
An Deine Freundin hierauf die Devesche:  
„Deute kein Five Clock!“ meldest Du Ehen,  
Kein rauschender, schäumender Theebäche Wälzen;  
Denn an tausend Nerogewebe  
Zerret zwischen Tod und Leben  
Die Migräne mich her und hin,

Hämmernd wie der Geolog auf dem Felsen,  
Trogend dem schmeichelnden Antipyrin.  
Ach, Deine ärmste Laura nun begreift,  
Daß Thränenwellen der Cocytus schleift.“

Mädchen, sprich, ich frage, gib mir kund.  
Ist die Schreibmaschine auch gelund?  
Nein, mir gilt sie als Geschenk der Hege,  
Hör', was Schüler im Cysium spricht:  
Liebesbriefe ohne Tintenkleckse —  
Laura, Laura, mag ich nicht.

#### Blüthenlese aus den Lustigen Blättern.

Bei der Schulprüfung. Frau Schulle: „Na, Müllern, mit Ihrem Jungen können Sie doch keinen Staat machen! Meiner sagt schon nicht, aber Ihrer sagt erst recht nicht!“ Frau Müller: „Was? Det war doch Ihrer, der erst recht nicht sagte!“

Egoistisch. Gast (in der Kneipe, zu seinem Nachbar): „Sie trinken Sie doch noch eins . . . . ich warte schon den ganzen Nachmittag darauf, daß a frisch's Faß angestoßen wird!“

Ein Vorschlag zur Güte. Meyer will nach Massachusetts auswandern und bemüht sich zunächst um einen Auslandspaß. „Wohin wollen Sie auswandern? fragt ihn der Beamte, der sein Gesicht aufnimmt. „Nach Massachusetts!“ Der Beamte kratzt sich verlegen hinter dem Ohr, da ihm die Orthographie des Namens nicht gegenwärtig ist. Endlich, nachdem er längere Zeit rathlos an seinem Federhalter herumgelauf, wendet er sich an Meyer mit der Frage: „Sicheres Merkmal. Herr: „Nebrigens, Sie kommen mit bekannt vor; wir müssen uns schon einmal gesehen haben.“ Student: „Wie viel bin ich Ihnen schuldig?“ Herr: „Mir schuldig? Nichts!“ Student: „Dann sehen wir uns heute zum ersten Mal!“

Unwahrscheinlich. A.: „Haben Sie Lessings Minna von Barnhelm schon gelesen?“ B.: „Mein Lieber, wie ich das erste Mal dieses Stück gesehen, war der Major von Tellheim noch Hauptmann.“  
Verschiedene Arten des Aufstehens.  
Der Schriftsteller kommt aus den Federn.  
Die Balleteuse hüpfst aus dem Bette.  
Der Trotter hebt sich vom Lager.  
Der Rutscher fährt aus schweren Träumen empor.  
Der Soldat verläßt das Lager.  
Die Salonschlange schlüpfst aus dem Neste.  
Das Stubenmädchen kehrt dem Bette den Rücken —  
Der Student — bleibt liegen!

Im Examen. Professor der Mineralogie (zum Kandidaten): „Was wissen Sie vom Barium? . . . Welche Farbe hat es?“ — Kandidat schweigt. — Professor (auf seine weiße Weste zeigend): „Aber, überlegen Sie sich's doch, welche Farbe hat das Barium?“ — Kandidat (den Wind bemerkend, plagt heraus): „Schmutzig weiß, Herr Professor!“

Aus dem Gerichtssaale. Richter: „Wie alt, Fräulein?“ — Alte Jungfer (leise): „März 65.“ — Richter (laut): „Schreiben Sie: wird im März 65 Jahre.“  
Ueberröschlich. „Hohann, was wollen Sie denn schon wieder?“ — „Gw. Gnaden hatten die Güte zu vergessen, mir mein Salair auszusahlen.“

Unglück-Glück. Hausfrau: „Mein Himmel, Auguste, Sie haben meine kostbare chinesische Vase zerbrochen! — Dienstmädchen: „Na, et is noch een Glück, daß nicht drin war!“

Getäuschte Hoffnung. Studiosus Kumpwitz wird von seinem Schneider früh im Bett überrascht. „Ah, sieh da, lieber Müllmann, das ist ja hübsch! Sie bringen doch gleich die Rechnung mit?“ „Bitte, Herr Kumpwitz, hier ist die Rechnung. Ich darf wohl um Begleichung bitten?“ „Gewiß, das dürfen Sie! — nun ziehen Sie doch mal meinen Schreibstisch. So — nun ziehen Sie dort das Schubfach auf! (Nachdem Müllmann ein Schubfach aufgezogen.) Nein, nicht das, das andere! (Der Schneider öffnet das andere Schubfach.) Nicht doch, das weiter unten! — Wichtig, das meine ich. Was sehen Sie in diesem Schubfach?“ „Ach sehe da nur Papiere.“ „Na, sehen Sie, das sind lauter unbezahlte Rechnungen, legen Sie also Ihre Rechnung auch noch dazu!“

Höflichkeit. Doktor (zum Patienten): „Wenn es Ihnen genehm ist, werde ich jetzt die Amputation Ihres Beines vornehmen.“ Wie die Alten sungeu zc. Die kleine Elli: „Na, warte, Papa! Die Mama hat Du heute Morgen gescholten, jetzt schlägst Du mich auch! Wir lassen uns von Dir scheiden!“

### Vom Büchertisch.

— „Die Kritik“. Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schmidt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W., Gleditschstr. 35. Abonnementspreis vierteljährlich 5 M. Einzelnhefte 50 P. Heft 31 vom 4. Mai enthält: Die Schmach von Fuchsmühl. Von Herausgeber. — Die Verfreiheit in England. Von Professor Dr. F. Lange. — Arztliche Demagogenschnüffler. Ein verspätetes Antwortschreiben an Herrn Dr. A. Moll. Von Dr. W. Majak. — Die Geisterwelt von J. P. — Die Quelle des Nihilismus. Von Ottomar Beta. — Wahnsinnig? Von W. Grabi. — Bitte und Stich. Von Mephisto.

Verantwortlicher Redakteur Dr. W. Gebensleben. — Rotationsdruck und Verlag von Otto Tiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.